

# Um die Seele des proletarischen Kindes

Autor(en): **Kautz, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Schule**

Band (Jahr): **21 (1935)**

Heft 17: **Religiöse Erziehung und Religionsunterricht**

PDF erstellt am: **18.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-540310>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*  
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, [www.library.ethz.ch](http://www.library.ethz.ch)

<http://www.e-periodica.ch>

# Um die Seele des proletarischen Kindes

Dostojewski hat einmal im Gegensatz zu dem Allgemeinurteil, das die Lebensphase der Kindheit eindeutig mit Glückswerten erfüllt, in derselben Einseitigkeit das Leid des Kindes als Problem herausgestellt. Es ist an der vom Dichter selbst als Höchstleistung seines Schaffens insgesamt bezeichneten Stelle in den „Karamasow“, wo Iwan, der Vertreter des intellektuellen, europäisch-westlich verdorbenen Russland, seinem Bruder Aljoscha, der Verkörperung der religiösen Urseele des Russentums, den Aufstand des Menschen wider Gott erklärt, abschliessend mit dem Gleichnis vom „Grossinquisitor“. Für Iwan sind die Leiden des unschuldigen Kindes ein unheimlicher, ungeheuerlich sinnwidriger Sachverhalt, weil er sie der materialistischen Kausalität von Schuld und Sühne unterordnet und vor allem den Ewigkeitsinn des Leidens überhaupt missdeutet.

Und doch trifft der schrille, revolutionäre Aufschrei Iwans wider das Leid der kindlichen Unschuld zweifellos ein Stück Wahrheit, insofern es tatsächlich eine ganze, in sich massiv geschlossene Welt voll Kinderleid gibt, und diese durchaus nicht bloss durch Zufall, Unglückschläge, allgemeines Menschenschicksal hier und da getroffene, sondern in der Ganzheit eines gesellschaftlichen Zustandes existierende Welt ist die des proletarischen Kindes.

Bei Dostojewski wird das Kinderleid als ein philosophisches Problem behandelt. Legt man demgegenüber das Leid des Kindes pädagogisch aus, so lässt sich sagen: Für den Pädagogen besteht das Leid des Kindes letztlich in dem Umstand, dass es ausserhalb des Kindes eine tragische Wirksamkeit von Mächten gibt, die dessen mögliche positive Vollenwicklung von vornherein und unausgesetzt bedrohen. Ueberträgt man diesen Satz nun auf das Gebiet der religiösen Erziehung, so stellt sich als religionspädagogisch gedeutetes Leid des Kindes speziell die Tatsache dar, dass seine volle Heilsentwicklung durch eine Vielzahl von Widerständen angegriffen und zerstört wird. Nachstehend soll von diesem ausgesprochen religionspädagogisch ausgelegten Leid des Kindes die Rede sein, und da

es sich am stärksten beim proletarischen Kinde offenbart, sei die Erörterung eben auf den Sonderfall der religiösen Erziehungsarbeit am Proletarierkinde beschränkt.

Wie bei jeder Forschungsaufgabe, bildet die Grundfrage das „Warum“. Dementsprechend geht es auch hier um die Feststellung, weshalb das proletarische Kind und damit inwiefern sein Religionspädagoge in der Entfaltung des religiösen Lebens behindert erscheint. Die Antwort selbst kann entweder in beschreibender Weise oder in grundsätzlicher Art gegeben werden. Aus Raumgründen mag diesmal die grundsätzliche Erörterung im Vordergrund stehen.

## I.

Um eine Antwort geben zu können, die den inneren, ursächlichen Zusammenhang der religionspädagogischen Schwierigkeiten beim Proletarierkinde aufdeckt, erscheint es ratsam, von dem Normalfall der religiös-kindlichen Entwicklung auszugehen. Im allgemeinen gesehen, weist die Entwicklung des religiösen Lebens in der Kindesseele, falls sie in psychologischer Hinsicht störungsfrei verläuft, drei Stadien auf. Der allererste Anfang der Religion im Kinde wird angeregt — die religiöse Anlage und das religiöse Bedürfnis sind dem Menschen naturgegeben — durch eine allseitige Ueberstrahlung. Indem das Kind, das noch nicht gehen und sprechen kann, schlechthin in einer religiösen Sphäre dauernd lebt, Religion in sich aufnimmt wie die Luft beim Atmen und die Speise beim Essen, strömt religiöses Empfinden und Fühlen in seine Seele über. Die Familie, die in allen Gliedern, in allem Denken und Tun religiöses Sein inständig ausstrahlt, wirkt für das erste Aufgehen des wesenhaft vorhandenen religiösen Keimes gewissermassen wie die Frühlingssonne auf das Samenkorn in der Erde.

An die unbewusste, unausgesetzte Ueberstrahlung reiht sich zweitens das religiöse Wachstum durch das Werk. Wenn z. B. das Kleinkind sich beim Bau der Weihnachtskrippe irgendwie beteiligt, und sei es nur durch täppische, sachlich hemmende Spielerei, so wird Religion in ihm durch dieses Tun geför-

dert. Oder wenn die Mutter das Kind kleine Gebete lallen lässt, deren begrifflich-gedanklicher Inhalt ihm noch fernliegt, so empfängt es durch das Beten, gemeint lediglich als Religionsakt, eine religiöse Befruchtung. Ja, es gibt also nach der Lehre der religiös-kinderpsychologischen Entwicklung ein religiöses Erkennen, das früher, elementarer ist als das aus der Unterweisung, dem Religionsunterricht: es ist eine totale religiöse Erhellung der Kindesseele durch das praktisch getätigte religiöse Werk.

Erst als letztes, drittes Stadium folgt die religiöse Entwicklung durch die Idee, wie sie durch die Lehre, durch den Unterricht in Religion vermittelt wird. Dabei muss als bedeutsam vermerkt werden, dass die Lehre nur sehr schwer anschlägt, wenn nicht die beiden ersten Stadien beim Kinde irgendwie vorab wirksam geworden sind. Ebenso wichtig ist die Feststellung, dass die religiöse Idee, also der Religionsunterricht, überall dort in der psychologischen Fundamentierung äusserst zweifelhaft wird, wo nicht die beiden Erststadien permanent wirksam bleiben. Denn so gewiss die genannten Phasen zeitlich nacheinander im Kindesleben auftreten, so bilden sie doch zusammen eine einzige, unlösliche Ganzheit, die sich im Ideal- und angestrebten Normalfall wechselseitig bedingen und stärken.

Man braucht den normalpsychologischen Aufbau des religiös-kindlichen Lebens sich nur flüchtig, wie vorhin geschehen, zu vergegenwärtigen, und man erkennt ohne weiteres die Schwierigkeit der religiösen Erziehung des Proletarierskindes im Kern. Das ist die elementare Schwierigkeit, das religionspädagogische Leid des proletarischen Kindes, dass jene beiden ersten, unentbehrlichen Entwicklungsstufen der Ueberstrahlung und durch das Werk bei ihm nicht vorab faktisch geworden sind und nicht permanent existieren. Und das ist das grundsätzliche Hemmnis für die Arbeit des Religionspädagogen, dass ihm beim Proletarierskinde nichts anderes zur Verfügung steht als die Pflege des psychologisch nicht unterbauten dritten Stadiums, nichts weiter als die nackte religiöse Belehrung. Er gleicht dem Sämann, dem ein widriger Wind sein kostbares

Saatgut in den leeren, unfruchtbaren Raum verstreut. Er steht in der unglücklichen Lage eines Bauern, der unmöglich normal ernten kann, weil ihm einfach der ertragfähige Ackerboden fehlt. Durch die Lebenswirklichkeit belegt, heisst das: der Religionsunterricht muss versagen bis zu einem gewissen Grade — es bleibt eine eigene Wirkungsmöglichkeit der Lehre für sich, abgesehen von der Gnadenhilfe — insofern die proletarische Familie nicht mehr sakraler Raum ist und nicht mehr das religiöse Werk pflegt. Im Einzelfall steht dann der Religionspädagoge vor jenen Kindern, die kein Kreuzzeichen, kein Gebet, kein religiöses Symbol, kein kirchliches Leben, keine religiöse Handlung kennen, deren religiöses Gefühl noch ungeweckt schlummert und deren religiöses Denkvermögen bereits im Beginn verkümmert ist. Ihnen fehlt schlechtweg der Mutterboden, auf dem die religiöse Idee und Lehre erst Wurzel schlagen könnte.

Vom religionspädagogischen Standpunkte aus enthüllt sich hierin wahrlich ein bedenkliches Leid des proletarischen Kindes, so dass sich die Frage der praktischen Hilfeleistung sogleich unüberschlagbar aufdrängt. Selbstverständlich wäre es grundfalsch, nun angesichts der göttlicherseits zugelassenen fatalen Wirklichkeit zu resignieren, oder ohne besondere Anstrengung im Religionsunterricht ruhig „fortzufahren“, oder gar nur und alles der freien göttlichen Barmherzigkeit und Gnade zu überlassen. Dass ohne Gnadenhilfe irgendein Erfolg zu erhoffen wäre, ist schon im Hinblick auf das Wesen des religionspädagogischen Tuns — es enthält in sich wesenhaft den Gnadenfaktor — gänzlich ausgeschlossen und mit Rücksicht auf die Schwere des proletarischen Falles freventlicher, „ruchloser“ Optimismus. Aber der Religionspädagoge muss sich darüber hinaus klar sein, dass der im Grundriss aufgedeckte ausserordentliche Fall der religiösen Erziehung des Proletarierskindes auch ausserordentliche Massnahmen und noch mehr eine ausserordentliche Kraftanstrengung verlangt.

Die Gesamtforderung lautet: es muss in vollem Ernst alles getan werden, was den obwaltenden Mangel der religionspsychologischen Untermauerung durch Ueberstrahlung und durch

das Werk irgendwie ersetzen oder verstärken könnte. Das ist aber nur möglich, wenn zunächst der Hauptort der beiden Grundstadien der religiösen Entwicklung, die proletarische Familie, eine vorsorgliche, intensive Betreuung erfährt. So gehört z. B. der gelegentliche (etwa in Krankheitsfällen) und systematische Familienbesuch (nach Austeilung der Halbjahrszeugnisse, bei Klassenantritt, Klassenwechsel usf.) zum selbstverständlichen, unentbehrlichen Bestand religionspädagogischer Erfordernisse beim Proletarierkinde, wie das Kind die natürliche, sehr oft einzig gangbare Brücke zwischen Religionslehrer und Familie bildet. Sieht man auf das fehlende religiöse Werk, so ergibt sich folgerichtig, dass die religiöse Unterweisung des proletarischen Kindes einen ganz sorgfältigen Ausbau der religionspraktischen Uebung erfordert, und zwar in allen Grundformen: in der religiösen Wissens-, Willens-, Freuden- und Gebetschule\*. Endlich lässt sich hinsichtlich der notwendigen Entwicklungskräfte durch Ueberstrahlung und durch das Werk manches wenigstens ersetzen und nachholen, wenn die Schulgemeinschaft eine religiöse Lebensführung planmässig ausbaut und mit grosser Liebe pflegt (z. B. im schönen Schulgottesdienst, im eigens vorbereiteten Beicht- und Kommunionempfang, bei ergreifenden Schulfestern, beim Ferienanfang, beim Schuljahrsabschluss, am Wochenende und Wochenbeginn, bei Gedenktagen usw.).

## II.

Die bisherigen Ausführungen über die Störungen in der religiös-psychologischen Entwicklung beim proletarischen Kinde haben den Zustand der Proletarität nur beziehungsweise herangezogen. Im zweiten Teil unserer Untersuchung soll dieser dagegen in seiner vollen Wesenheit berücksichtigt werden durch die Erörterung der Frage: Welche religionspädagogischen Hindernisse birgt die Proletarität des Kindes in ihrer Gesamtheit in sich?

Die Antwort kann sich, wie die Fragestellung deutlich besagt, nicht auf das eine oder

\* Siehe Neubau des kath. Religionsunterrichtes. Bd. I, S. 182—231. Verl. Butzon und Bercker, Kevelaer Rhld.

andere Merkmal berufen, das für eine Charakteristik proletarischen Verhaltens mehr oder weniger wichtig sein mag. Weil vielmehr die wesenhafte Ganzheit proletarischen Seins in unsere Frage aufgenommen ist, muss auch die Antwort den einzigen, alles umfassenden Grundzug der Proletarität nennen. Sombart hat in seiner Analyse der proletarischen Wesenheit weitläufig dargelegt, dass diese zu tiefst im „Massenlebenswert“ wurzele, d. h. der proletarische Mensch zeigt eine Lebensform, die in ihrem ganzen seelisch-geistigen Gehalt wie gesamten Verhalten einen möglichst grossen Anteil an den Glücksgütern der Welt erstrebt. Demnach liegt Proletarität dort wesensmässig vor, wo alles Wertwünschen und Wertwollen sich einseitig und überspitzt auf den biologischen, wirtschaftlich-sozialen Wertbereich konzentriert. Dabei muss wohl beachtet werden, dass hier nicht rundweg an materialistische Verhaftung, schmutzigen Egoismus oder sonst eine sittliche Entartung gedacht werden darf — das ist erst beim proletarischen Absinken des bürgerlichen Menschen der Fall. — Denn die proletarische Wesenheit erwächst nicht an sich aus einer freien Willensentscheidung und ist darum nicht eine der sittlichen Bewertung von vornherein unterstehende Seins- und Handlungsweise, sondern sie ist an sich der natürliche Ausfluss der gesellschaftlich-wirtschaftlichen Verhältnisse, in denen der Mensch als Proletarier leben muss. Wie das heftige Verlangen eines hungrigen Menschen nach Brot selbstverständlich nicht ungeordnete Gier und glattweg unsittlich ist, vielmehr lediglich elementarer Ausdruck des Existenztriebes, so strebt auch der Proletarier natürlicherweise aus seiner wirtschaftlich-sozialen Notlage heraus und sucht ebenso natürlicherweise die Erwerbung der Glücksgüter, die ihm nach seiner gesellschaftlichen Stellung versagt sind.

Wenn mithin die proletarische Grundeinstellung keinesfalls an sich sittlich oder religiös belastet erscheint, so muss doch der Religionspädagoge unbeirrt und klar erkennen: in ihr liegt wohl eine besondere Gefährdung der religiösen Sphäre. Inwiefern dies der Fall ist, erhellt dem Religionspädagogen am besten die Heranziehung des wertpädagogischen Schichtengesetzes, das lautet: Jede

nächstfolgende, höhere Wertsphäre erscheint in massenpädagogischer Hinsicht nur dann erreichbar, wenn die vorliegenden Wertbereiche schon vorher eine Minimalerfülltheit besitzen. Man kann demnach dem proletarischen Menschen in der Masse ohne weiteres keine moralisch-religiösen Leistungen zumuten, falls nicht das ihn unablässig peinigende Manko seiner primitiven Lebensfristung wenigstens bis zu einem Existenzminimum vorher beseitigt worden ist. Gewiss ist auch ohne diese biologische Vorerfüllung ein Erstreben und Erreichen moralisch-religiöser Werte möglich, aber wo dies geschieht, liegt die heroische Haltung vor, die als Dauerzustand für die Masse immer eine Unmöglichkeit bedeutet. Indem nun der Mensch im Zustand der Proletarität aus der Natur seiner Lage heraus mit einer gewissen Zwangsläufigkeit unentwegt auf die für ihn unerfüllte und darum heiss begehrte biologische Wertsphäre starrt, erfolgt ein Verkürzen und danach eine Mindereinschätzung der übergeordneten Wertbezirke. Der Wertehorizont, wie er sich vom biologischen Bereich über die intellektuellen, ästhetischen, moralischen und religiösen Sphären erstreckt, wird verengt. Die Vollzahl der Wertbereiche erfährt nach Umfang und Inhalt eine Zusammenstreichung, wobei der höchste Wertkreis, die Religion, am stärksten in Wegfall kommt. Diese eigenartige, für das religiöse Leben sehr schädliche Wertreduzierung verbindet sich gleichzeitig mit der typischen proletarischen Distanzlosigkeit. Sie äussert sich in dem Unvermögen, die einzelnen Wertstufen in ihrem wirklichen Abstand voneinander richtig einzuschätzen, und je mehr die proletarische Notlage eine Verkrampfung in die Werte der Sättigung, Kleidung, Wohnung usf. mit sich bringt, desto mehr geht die Sicht für die Ganzheit der Werte verloren, und zwar für die obersten, die religiösen Werte wiederum am meisten.

Der Zustand der Proletarität birgt also tatsächlich, wie vorstehend aufgewiesen, die Tendenz in sich, den religiösen Wertbereich niedriger einzuschätzen, ja, ihn sogar aus seinem Blickfeld ganz zu verlieren. Das ist wiederum ein schweres religionspädagogisches

Leid des proletarischen Kindes und eine ernstliche Erschwerung der religiösen Erziehung an ihm. Die besprochene religiöse Gefährdung durch Proletarität wirkt sich gerade beim Kinde um so nachteiliger aus, als es nicht nur durch die Besonderheit seiner gesellschaftlich - wirtschaftlichen Lebensumklammerung, sondern dazu, vom Standpunkt der allgemein-wertpsychologischen Entwicklung aus zunächst bei den „niedereren“, d. h. bei den existenzbedingenden, physisch-psychisch primären Werten ansetzt — das Kind will zunächst nichts als essen — und erst allmählich zum bewussten Erstreben höherer Werte fortschreitet.

Nach der Erkenntnis der Wesenheit eines Sachverhaltes verlangt der Pädagoge mit Recht stets die Hinweisung zur praktischen Hilfs- und Gestaltungsmöglichkeit. Im Hinblick auf die im Wesen der Proletarität liegende religiöse Bedrohung müsste die Antwort konsequenterweise heissen: *Aufhebung* der religionsgefährdenden Proletarität, eine Antwort, die jedoch bei weitem das pädagogische Gebiet überschreitet. So weit für den Religionspädagogen eine Abwehr der im proletarischen Zustand steckenden religiösen Gefahren in Frage kommen kann, hat er vor allem als soziale Volkspersönlichkeit innerhalb seiner Schul- und Erziehungsgemeinde zu erscheinen. Das proletarische Kind und seine Eltern verlangen von ihm schliesslich keine reale wirtschaftlich-soziale Befriedigung, wohl aber ein opferbereites, tatkräftiges soziales Verstehen.

Eine ständige Blickrichtung auf die dem Kinde aus der Proletarität erwachsenden religiösen Bedrängnisse verlangt sodann der tägliche Religionsunterricht nach seiner methodischen Formung. Ein Hauptfehler der religiösen Unterweisung besteht durchweg in dem Umstand, dass der Unterricht ständig auf die höchsten Werte abzielt, ohne dass die natürlichen Zwischenglieder zwischen Kind und Wert zuvor berücksichtigt werden. Nach dem erwähnten wertpädagogischen Schichtengesetz verlangt jedoch das Erreichen eines höheren Wertes schon vorher das Besitzen der vor ihm liegenden Wertstufen. Das faktische Erlangen eines höheren Wertes, besonders des religiösen, ist wie das Hinaufsteigen auf eine Leiter mit bestimmten Stufen, die im ein-

zelen, Stück um Stück gewonnen werden müssen. Mithin wird nicht dann der beste Religionsunterricht geboten, wenn einfach das allerschönste Ideal in einer für das Kind unerreichbaren Form glänzend aufsteigt. Pädagogisch-methodisch gesehen, erscheint sogar dieser dauernd kühne Griff in die schönste, beste religiöse Wertwelt als grundirrig. Das Schwergewicht in der methodischen Gestaltung der Religionsstunde muss vielmehr stets darauf fallen, die elementaren Zwischenstufen zu schaffen, auf denen das Kind zu dem ihm gezeigten Wert wirklich emporschreiten kann. Praktisch heisst das z. B. für das Gebiet der religionspraktischen Uebung: Immer eine Uebung setzen, die das Kind tatsächlich zu leisten vermag. Weiter: erst leichte Uebungen, dann allmähliches Fortschreiten zu schwereren, die auf den bereits bezwungenen Aufgaben jeweils sinnvoll aufbauen.

Alle unsere Darlegungen haben sich, entsprechend dem gesetzten Thema vom religionspädagogischen Leid des proletarischen Kindes, auf Schwierigkeiten und Gegenkräfte erstreckt, die sich aus der proletarischen Lebenssituation bei der religiösen Kindererziehung ableiten lassen. Zum grossen Trost des Religionspädagogen, der voll Sorge und Bedrängnis den harten Einbruch der Proletarität in sein Arbeitsfeld beobachtet und mit ihr Tag um Tag ringen muss,

kann indessen gesagt werden: Die Welt des proletarischen Kindes birgt nicht allein religiöse Hindernisse, sondern auch positive Gegebenheiten in sich. Schaut man z. B. auf das Hauptmysterium der Erlösung, so liegt ein erfolgverheissender religionspädagogischer Ansatzpunkt in dem Erlösungsverlangen, das bittererst aus der proletarischen Seele immerzu emporflammt. Wohl ist es nicht unmittelbar religiöser Natur, doch die psychologische Grundsituation der Erregung, der Sehnsucht, des Bedürfnisses nach einem kommenden Heil ist vorhanden. Oder man denke an das proletarische Sehnen nach Liebe und Gerechtigkeit, dem das Christentum wenigstens in der gleichen psychologischen Grundrichtung entgegenkommt mit seiner Lehre von der Gotteskindschaft aller, von dem Lohn der Armut, der einstigen absolut gerechten Glücksverteilung usw. Der umsichtige Religionspädagoge wird nicht zuletzt nach diesen im proletarischen Seelentum selbst ruhenden Ansatzmöglichkeiten ausschauen. Er wird es tun müssen, um mit Hilfe der positiven Möglichkeiten die dunkle antireligiöse Mächtefront niederringen zu können. Ob es dann tatsächlich gelingt, mag er ruhig in die Hände dessen legen, der alles Leid, auch das Leid des proletarischen Kindes, zu Seligkeiten ohne Ende führen kann.

Hamborn a. Rh.

Dr. Heinrich Kautz, Rektor.

## Zur Psychologie des Religionsunterrichtes

Der religiösen Erziehung und damit dem Religionsunterricht gehört der Ehrenplatz im Stundenplan. Was der Religionslehrer dem Schüler zu geben hat, ist mehr wert — nicht nur für die Ewigkeit, sondern schon für das Erdenleben — als alles zusammen, was die weltlichen Fächer an Wissen und Können vermitteln.

Noch mehr! Die religiöse Erziehung und damit der Religionsunterricht haben im Schultag eine zentrale Stellung. An das, was der Religionslehrer dem Schüler gibt, müssen alle andern Fächer denken; vom Religionsunterricht müssen alle andern Fächer

und muss der ganze Schultag und muss das ganze unruhige Kinderleben gesegnet werden.

Die katholische Pädagogik ist nicht ruhig, bis sie ihrem vornehmsten Fache diese Stellung errungen hat.

Aber das ist nicht alles. Das ist bloss Grundlage. Wie arm wären wir, auch bei der vollkommensten Schulorganisation, wenn wir nicht warm religiöse Lehrer hätten! Gebt uns also warm religiöse Lehrer! Diese Forderung der katholischen Pädagogik ist nicht weniger wichtig als die andere: gebt der Religion und dem Religionsunterrichte überall die ihnen